

Islam

Le voyage de Saʿīd ibn Muhammad Al-Suwaysī (1307/1890–1313/1895). Edition et Introduction par Isaac Hasson et Albert Arazi, Wiesbaden, Harrassowitz Verlag 2008, 77 Seiten Französisch plus 41 Seiten Arabisch, Format 4°, (= Codices Arabici Antiqui, Herausgegeben von Raif Georges Khoury, Band 11), Brosch., ISBN 978-3-447-05817-9. – Bespr. von Ralf Elger, Halle.

Die Reihe „Codices Arabici Antiqui“ des Harrassowitz-Verlags, betreut von Raif Georges Khoury, präsentierte bisher frühe und sehr frühe Texte. Nunmehr erscheint ein recht „modernes“ Werk aus der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, der Bericht eines jungen Arabers aus Jaffa über seine Erlebnisse im Jemen, wo er von 1890 bis 1895 als Soldat an einem osmanischen Feldzug gegen Aufständische teilnahm. Die Herausgeber Isaac Hasson und Albert Arazi benutzten die einzige bekannte Handschrift des Textes, welche aus der Bibliothèque

Nationale de France, Arabe 7175, stammt und 29 Blätter umfasst. Ein kurzer Text wird hier also vorgelegt, aber ein hoch interessanter. Gibt er doch viele Einblicke in die osmanische Jemen-Expedition, die nicht etwa von einem höfischen Chronisten oder einem Gelehrten stammen, Typen von Autoren, die im Osmanischen Reiche ansonsten meist Expeditionsberichte verfassten, sondern von einem einfachen Soldaten. Er interessiert sich weniger für übergeordnete strategische Fragen als für sein eigenes Los sowie das seiner Kameraden, klagt etwa offen über die schlechte Behandlung der Soldaten, läßt aber auch an ihrem Kampfeifer keinen Zweifel. Weiterhin berichtet er einiges über Sitten und Alltag der Jemeniten wie den Kat-Konsum.

Zur Art der Edition muss nur wenig gesagt werden. Sie ist gut gemacht und enthält erhellende Fußnoten mit Sachkommentaren, Übersetzungen der zahlreichen türkisch-osmanischen Passagen und Erklärungen zu den Besonderheiten der über weite Strecken des Textes verwendeten mittelarabischen Sprache. In dem siebzig Seiten langen Einleitungssessay beschreiben die Herausgeber ausführlich die neu- bzw. mittelarabischen Besonderheiten, wobei sie sich auf die Arbeiten von Joshua Blau stützen. Ist dies an sich hilfreich zum Verständnis des Textes, so mutet es recht gewagt an, wenn sie sagen, „le récit de voyage que nous présentons au lecteur dans le présent volume est la première riḥla composée en néo-arabe, c'est-à-dire l'arabe du XIXe et du XXe siècles.“ (S. 7) Es hätte besser geheißen: der erste uns bekannte Text, da ja durchaus noch neue Manuskripte ähnlicher Texte aufgefunden werden mögen. Die weiteren Ausführungen über die Geschichte des Genres der arabischen Reiseliteratur enthalten noch mehr zweifelhafte Aussagen. Zum Beispiel: „Dans cette littérature, l'auteur est un témoin; il raconte ce qu'il a vu.“ (S. 9) Es wird hier und an anderen Stellen der Einleitung nicht klar, ob die Rede vom Erzähler im Text oder vom Autor ist, der den Text und den Erzähler darin konstruiert. Wenn der Autor gemeint ist, dann ist die Aussage sicher nicht richtig. Man denke an Ibn Battūtas völlig unglaubwürdigen Bericht über seine Reise nach Bulghar und viele andere Beispiele. Allgemein ist es doch wohl keine Bedingung für einen Text des Genres Reisebericht, dass alles darin tatsächlich auf Augenschein beruht. Noch problematischer erscheint der folgende Versuch einer anthropologischen Analyse: „L'homme arabe du Moyen Âge se devait être un grand voyageur, et cela même avant sa naissance.“ „Der Araber“ stamme nämlich von Beduinen ab. (S. 9) Hier folgen die beiden Herausgeber einem Essentialismus, gegen den sich Reisende wie Ibn Ġubair, al-ʿAbdarī und auch Saʿīd, wie die meisten anderen Autoren von arabischen Reiseberichten Männer der Stadt, sicher verwahrt hätten.

Mangelhaft ist auch die Typologie der Reiseliteratur, in welche der vorliegende Text eingeordnet werden soll. Hasson/Arazi führen drei Typen auf. Der erste ist die Geschäfts- und politische Reise, wobei sie aber nur mittelalterliche Texte angeben und etwa die diplomatischen Reisen von Marokkanern ab dem 16. Jahrhundert unerwähnt lassen. Unter den Beispielen für den zweiten Typ, die Gelehrtenreisen, finden sich nur Beispiele aus dem

arabischen Westen, während die recht gut bekannten Texte der Syrer ʿAbd al-Ġanī an-Nābulusī und Muṣṭafā al-Bakrī aus dem 18. Jahrhundert¹, die eine größere geographische Nähe zu Saʿīds „Rihla“ aufweisen, fehlen. Der dritte Typ, die Pilgerreisen, wird ebenfalls allein aufgrund westarabischer Texte abgehandelt. Am Ende erklären die Herausgeber, dass Saʿīds Text nichts mit diesen Subgattungen gemein hat. Er breche mit den Traditionen, was eine Stärke des Textes sei, da ihm auf diese Weise eine „Frische des Blicks“ bzw. ein „jungfräulicher Blick“ eigne, war doch der Autor „frei jeder Auflage, sich einer bestimmten Schreibart anschließen zu müssen.“ (S. 18) Es ist einzuwenden, dass dieser Text natürlich in einer Tradition steht, wie jeder andere, wenn auch vielleicht nicht in einer, die Hasson/Arazi kennen. Saʿīds Bericht ähnelt etwas denen von Muṣṭafā al-Laṭīfī und Ṭāhā al-Kurdī aus dem 18. Jahrhundert² und weist auch eine gewisse Nähe zu arabischen Berichten über militärische Expeditionen aus der Mamlukenzeit auf.³ Hinweise auf diese Literatur hätten die Herausgeber bei Kratschkowski oder ʿAnūṭī finden können.⁴

Etwas besser als die literaturhistorischen Ausführungen gelang die Interpretation des Textes. Die Herausgeber erkennen, dass die sechs Jahre der jemenitischen Reise literarisch geschickt beschrieben sind. Zahlreiche Schlachtenbeschreibungen wechseln mit teilweise kuriosen Episoden ab – etwa jene, in der eine Horde Affen den lagernden Soldaten ihre roten Tarbuschs stiehlt. Hasson/Arazi sagen mit Recht, dass der Text sehr unterhaltsam ist. Die beiden weisen auch darauf hin, dass die Jemen-Passage zwei unterschiedliche Teile enthält, der eine über den Verlauf der Expeditionen, an denen Saʿīd teilnimmt (S. 6–29), der andere über die Zeit, die er im Haus einer jemenitischen Familie in dem Ort Damar verbringt und sich von einer Schussverletzung im Bein erholt. Er wird sehr gastfreundlich behandelt und soll sogar die Tochter des Hausherrn heiraten. (S. 24–29) Unerwähnt bleibt der dritte Teil, in dem beschrieben wird, wie der Reisende und andere arabische Soldaten auf ihre sich immer weiter verzögernde Abfahrt nach Hause warten müssen, obwohl sie Passierscheine be-

sitzen, und darüber in einige Not geraten. (S. 29–31) Nimmt man die Beschreibungen der Hin- und Rückfahrt nach dem Jemen hinzu, ergeben sich also fünf Teile des Textes.

Die Geschichte, die Saʿīd erzählt, handelt, wie Hasson/Arazi richtig sagen, nicht nur von zufälligen Erlebnissen, sondern beschreibt auch seine „Passage“ von der Jugend zum Erwachsensein, zumal am Ende des Textes auch die Nachgeschichte zur Sprache kommt: Saʿīd heiratet nicht im Jemen, sondern kehrt nach Jaffa zurück, geht eine Ehe ein und bekommt Nachwuchs. Der Text sei, so sagt der Epilog, im Jahre 1318 der hiġra, um 1900 also, lange nach der Rückkehr geschrieben worden. Es wäre zu fragen, für wen der Text bestimmt war. Das tun die beiden Herausgeber aber nicht, wie sie überhaupt viele naheliegende Fragen nicht stellen. Nun könnte man sagen, dass dies auch von einer siebzigseitigen Einleitung nicht zu verlangen ist. Das Problem liegt aber in der Schwerpunktsetzung ihrer Textbetrachtung. Sie ist durchsetzt mit Digressionen und historischen Erläuterungen, die nur selten interessant sind. Was soll etwa der Hinweis, dass die Beschreibung des Jemen bei Evliya Çelebi (1611–1683) teilweise mit der Saʿīds übereinstimmt? (S. 44) Durch die vielen Versuche der Erläuterung und Kontextualisierung einzelner Stellen scheinen den Interpreten wichtige Elemente des Textes entgangen zu sein.

Hinderlich ist auch, dass Hasson/Arazi zu sehr auf ihre Idee fixiert sind, dass Saʿīd ein naiver Junge gewesen sei und deshalb seine prekäre Rolle als Araber und Muslim im Dienst der osmanischen Armee, die gegen Araber und Muslime kämpfte, nicht recht reflektieren konnte. Die Herausgeber übersehen dabei, dass der Reisende im Text sehr wohl einen subtil beschriebenen Erkenntnisprozess durchläuft. In der *huṭba*, welche die beiden nicht analysieren, wird ʿisyān (Rebellion) als Sünde herausgestellt, und direkt danach spricht der Reisende davon, dass er nun in den *ġhād* ziehen werde. Die Gegner sind die ʿurbān im Jemen, läßt er später klar werden, die von den osmanischen Truppen gezwungen werden, sich zu unterwerfen und fällige Steuern zu zahlen. Sie sind Feinde, was der Erzähler zunächst in den Raum stellt, ohne ihre Sicht der Dinge zu diskutieren. Nur einmal zitiert er eine Gruppe von ʿurbān, die den Soldaten, die sie als *rūm* bezeichnen, zurufen, sie seien Sünder, weil sie Alkohol tranken, sich rasierten etc. Während seiner Genesungszeit im Haus der jemenitischen Familie erklärt der Gastgeber dem Soldaten, dass diese Dinge die ʿurbān an den Osmanen stören, weil sie gegen die *šarīʿa* verstießen. Saʿīd antwortet, dass sie auch in seiner Heimat für verboten gehalten würden. Man könnte nun erwarten, und das tun Hasson/Arazi anscheinend, dass er sich als Araber und guter Muslim mit den Jemeniten solidarisiert. Das geschieht aber nicht, zumindest nicht explizit, was die Herausgeber in ihrer Annahme bestärkt, er sei ein simpler Tropf. Darin liegen sie aber falsch, denn Saʿīd verfolgt das Thema „Türken und Araber“ weiter und deutet durch Beschreibungen und Passagen wörtlicher Rede, also nicht in weltanschaulichen Reflexionen, seine Sicht an. Als er zusammen mit

¹ Elger, Ralf: Muṣṭafā al-Bakrī. Zur Selbstdarstellung eines syrischen Gelehrten, Sufis und Dichters des 18. Jahrhunderts, Hamburg 2004.

² Elger, Ralf: Narrheiten und Heldentaten. Die merkwürdigen Reisen des Muṣṭafā al-Laṭīfī (1602–1711), in: Erkundung und Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte, hrsg. v. Xenia v. Ertzdorff und Gerhard Giesemann, New York und Amsterdam 2003, 267–287. Zu al-Kurdī: Elger, Ralf: Early life passages in first person narratives of 17th and 18th century Arab Sufis, in: *Enfance et jeunesse dans le monde musulman, sous la direction de François Georgeon et Klaus Kreiser*, Paris 2007, 87–102.

³ Etwa al-Qaul al-mustazraf fī safar al-Malik al-Ašraf Qāyṭbāy li-Ibn al-ʿĀn. Taqdīm wa-tahqīq wa-taʿlīq Muḥammad Zainahum, Kairo 2006.

⁴ Krachkowski, Ignatz I.: *Istoria arabskoi geograficheskoi literatury*, Moskau 1957, übers. ins Arabische von Ṣalāh ad-Dīn Hāšim unter dem Titel: *Tārīḥ al-adab al-ġuġrāfī al-ʿarabī*, Beirut 1987; ʿĀnūṭī, Usāma: *Al-ḥaraka al-adabīya fī bilād aš-Šām hilāla l-qarn at-tāmin ʿašar*, Beirut 1971.

den anderen arabischen Soldaten, obwohl mit Reisepapieren ausgestattet, keine Schiffspassage bekommt, beklagt er sich, dass ihnen dies nur angetan werde, weil sie *Arab* seien. *Atrāk* hingegen wären längst unterwegs. (S. 31) Eine zweite Gelegenheit zur Kritik an den osmanischen Autoritäten bietet sich im Hafen von Beirut, wo er nach langer Verzögerung doch endlich eintrifft. Er muss selbst für die Reisekosten nach Jaffa aufkommen, was er mit einem bösen Seitenhieb auf die staatlichen Autoritäten kommentiert: „Als ob wir nicht fünf Jahre in ihrem Dienste gewesen und zwischen Bergen und Hügeln gekämpft und gehungert hätten.“ (S. 32) Anders als Herausgeber meinen, enthält der Text also durchaus eine Kritik an den Osmanen. Es macht die besondere Qualität des Werkes aus, dass es dem Hauptprotagonisten keine moralisierenden Reden in der Mund legt, sondern die Entwicklung seiner Haltung nur andeutet.

Das letzte Kapitel der Einleitung wendet sich dem Thema der Fremd- bzw. Alteritätserfahrung in arabischen Berichten zu, die über Reisen nach Europa handeln. Das ist sicher interessant, aber man fragt sich doch, wieso die beiden Herausgeber meinten, immerhin vierzehn Seiten (S. 52–66) auf eine Darlegung verwenden zu müssen, die mit dem edierten Text wenig zu tun hat. Den Platz hätten sie besser nutzen können. Wie auch immer: Hasson und Arazi haben ein interessantes Werk in einer soliden Edition zugänglich gemacht, die ein wichtiger Baustein einer zukünftig zu schreibenden Geschichte des Genres sein wird. Ihr Kommentar wird dem Text nur teilweise gerecht und läßt viele Diskussionspunkte für spätere Bearbeiter offen.

Brunner, José und Lavi, Shai (Hg.): Juden und Muslime in Deutschland. Recht, Religion und Identität. Göttingen: Wallstein Verlag 2009 (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte Bd. 37). 311 S. mit Abb., 8°, Pb. 36,00 €. ISBN 978-3-8353-0407-9. – Bespr. von Peter Heine, Berlin.

Die Beziehungen zwischen den jüdischen und muslimischen Einzelpersonen, lokalen Gemeinden und Dachorganisationen standen bisher kaum im Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit. Daher stellt der vorliegende Sammelband eine Besonderheit dar. Er besteht neben einem Editorial, den Kurzbiographien der Beiträger und einem Rezensionsteil, wie er typisch für dieses Jahrbuch ist, aus vier einzelnen Abschnitten. Der erste Teil hat die Überschrift „Am Eingang zur Moderne“. Er beginnt mit einer grundlegenden, theoretisch und methodologische anspruchsvollen Studie von S. N. Eisenstadt zu: „Minorities, the Formation and Transformation of Nation-States, and Intercivilizational Relations – Jewish and Christian Minorities in Germany“ (S. 23–31). Dem folgt von Shulamit Volkov eine Untersuchung zu: „Jewish Emancipation, Liberalism and the Challenge of Pluralism in Modern Germany“ (S. 32–43), in dem die internen und externen Widerstände gegen die Emanzipation der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland bis

zur Wende zum 20. Jahrhundert untersucht werden. Aus einer anderen Perspektive betrachtet Elimelech Westreich in „The Response of Jewish Law to Modern Science and the State Laws in German Speaking Countries in the Nineteenth Century“ (S. 44–62) die gleiche Thematik. Hier werden die Auseinandersetzungen innerhalb der jüdischen Gemeinden um die Anwendung neuer technischer und medizinischer Praktiken dargestellt. Der Abschnitt wird abgeschlossen mit einer biographischen Doppelskizze von Yossef Schwartz mit dem Titel „On the Two Sides of the Judeo-Christian Anti-Muslim Front – Franz Rosenzweig und Muhammad Asad“ (S. 63–77). Im Vordergrund des Interesses stehen dann im Abschnitt „Islam in Deutschland“ die Muslime. Zunächst untersucht Aischa Ahmend „Die Sichtbarkeit ist eine Falle – Arabische Präsenzen, Völkerschauen und die Frage der gesellschaftlich Anderen in Deutschland (1896/1927)“ (S. 81–102). Hier wird zum ersten Mal ausführlich auf diesen Aspekt der Völkerschauen eingegangen, nachdem seit den 1990er Jahren häufig die Zurschaustellung von Menschen aus dem subsaharischen Afrika thematisiert worden war. Dem folgt kenntnisreich David Motadel mit „Islamische Bürgerlichkeit – Das soziokulturelle Milieu der muslimischen Minderheit in Berlin 1918–1939“ (S. 103–121). Ursula Wokoek stellt dann die Frage: „Wie lässt sich die Geschichte der Muslime in Deutschland vor 1945 erzählen?“ (S. 122–144). Dabei analysiert und bewertet sie vier unterschiedliche Darstellungen der Geschichte der Muslime in Deutschland. Auch im dritten Abschnitt „Geregelte Freiheiten“ stehen die Muslime im Mittelpunkt. Nikola Tietze gibt unter dem Titel „Polyphonie der Religionssemantiken – Muslimische Religionspraxis in bundesdeutscher Rechtsprechung sowie Staats- und Verwaltungspolitik“ (S. 147–163) einen Überblick über die juristischen Probleme und Konflikte, denen sich Muslime als Einzelpersonen und als Glaubensgemeinschaften gegenüber sehen. Shai Ravi analysiert die komplexen Debatten über die Frage der rituellen Schächtung in ihrem Beitrag „Unequal Rites – Jews, Muslims and the History of Ritual Slaughter in Germany“ (S. 164–184). Schließlich untersucht Schirin Amir-Moazami in einem klugen Beitrag die Versuche der Bundesregierung, die Beziehung zu der neu entstandenen muslimischen Minderheit in Deutschland zu strukturieren mit „Islam und Geschlecht unter liberal-säkularer Regierungsführung – Die Deutsche Islam Konferenz“ (S. 185–205). Der abschließende vierte Teil steht unter der Überschrift „Imaginäre Identitäten und deutsche Realitäten“. Er beginnt mit einem interessanten Beitrag von Gilad Margalit zum Thema „Being the Other in Post-Holocaust Germany – German-Turkish Intellectuals and the German Past“ (S. 209–232). Es ist eine nachdenkliche und nachdenkenswerte Untersuchung der Haltung von Deutsch-Türken zum Holocaust. Es folgt ein Text von Karen Körber über die Probleme der jüdischen Gemeinden in Deutschland in der Folge der Einwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjet-Union mit dem Titel „Der Wandel der jüdischen Gemeinden in Deutschland“ (S. 233–254). Ein besonders lesenswerter Beitrag von Uriya Shavit unter dem Thema „Sheikh Google – The